

Manfred Luda: Kleve-Mark unter dem Großen Kurfürsten. Ein Beitrag zur Vorgeschichte des Landes Nordrhein-Westfalen (Veröffentlichungen des Heimatbundes Märkischer Kreis). Hans-Herbert Mönning-Verlag, Iserlohn 1996, 255 S., zahlr. Abb., geb., 38,40 DM.

Der Autor, der 1993 mit einem Werk über »Märkisch-Bergische Gemeinsamkeiten zwischen Wipper und Agger« hervorgetreten ist, hat in diesem Buch ein ganzes Territorium – eigentlich deren zwei, Kleve und die Mark, doch die Mark wurde in preußischer Zeit von Kleve aus verwaltet – während der fast 50 Jahre währenden Herrschaft des Großen Kurfürsten (1640–1688) unter die Lupe genommen. Die Darstellung setzt ein mit dem Streit um die ehemals in einer »Union« vereinigten großen Territorien Jülich, Kleve, Berg und Mark, die seit 1609 von Pfalz-Neuburg und Brandenburg zunächst gemeinsam regiert, 1614 dann geteilt wurden, und beschäftigt sich mit dem im Titel bereits genannten Großen Kurfürsten, der von 1646 bis 1650 selbst in Kleve residierte, seine niederrheinischen Territorien fest an sich zu binden verstand und seinen Anteil an dem Erbe durch den sogenannten »Kuhkrieg« gegen Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg, den Konkurrenten um das niederrheinische Erbe, erfolglos auszuweiten versuchte.

Im Mittelpunkt der Studie stehen allerdings weniger die brandenburgischen Landesherrn des 17. Jahrhunderts oder Wolfgang Wilhelm und dessen Sohn Philipp Wilhelm. Vielmehr beanspruchen jene, die in der zweiten Reihe hinter den Herrschern standen, die Verhandlungsführer, Notare, Statthalter und Exekutoren des fürstlichen Willens das besondere Interesse des Autors. Vielleicht ist es die eigene politische Erfahrung, die den Verfasser – ehemals Mitglied des Bundestages – veranlaßte, sich mit den fürstlichen Sekretären mehr als mit den Fürsten selbst zu beschäftigen, weil diese vermutlich oft für das politische Geschäft wichtiger sind als allgemein bekannt ist.

Schon in dem vorangegangenen Werk des Autors spielte Graf Adam von Schwarzenberg, der Vertraute des brandenburgischen Kurfürsten Johann Sigismund und Kanzler seines Sohnes Georg Wilhelm, aber auch Günstling des Kaisers Ferdinand III., eine zentrale Rolle. Und im Zentrum dieser Studie steht der brandenburgische Statthalter Johann Moritz, Fürst von Nassau-Siegen und ebenfalls in den Diensten der Generalstaaten, unter anderem als Kommandant des von staatlichen Truppen besetzten Wesel. Johann Moritz vertrat mit außerordentlich viel Geschick die Sache des brandenburgischen Landesherrn in Kleve und Mark. Ihm ging es aber auch um die Entwicklung des Landes nach dem Dreißigjährigen Krieg, der gerade die niederrheinischen Gebiete wegen ihrer Nähe zu den Niederlanden schwer in Mitleidenschaft gezogen hatte.

Schließlich ließ Johann Moritz sich die Förderung von Kunst und Wissenschaft angelegen sein. Er war selbst vielseitig interessiert, hatte als junger Mann bei der Westindischen Kompanie als Gouverneur von »Niederländisch-Brasilien« gedient und war nach längerem Aufenthalt dort nach Europa zurückgekehrt. 1647, also kurz vor dem Ende des Krieges, wurde er brandenburgischer Statthalter am Niederrhein. Nach 1648 verwirklichte er ein umfangreiches Bauprogramm in Kleve; die Stadt verdankt ihre harmonische Gestalt, ihre Parks und Gärten, Tempelchen und Alleen, künstlichen Hügel, Wasserläufe, Schlößchen und Statuen im wesentlichen seinem Wirken, sie entsprach damit dem ganz auf Ausgleich und Harmonie eingestellten Wesen des Statthalters, dessen Wahlpruch »mijn lust is weldoen« vom Autor zitiert wird. Dies alles ist vorzüglich recherchiert und treffend illustriert worden, ebenso wie der Einfluß Johann Moritz' auf den Großen Kurfürsten und auf dessen Baupläne in Berlin und seiner Umgebung. Das gesamte brandenburgische Herrschaftsgebiet wurde seinerzeit von holländischem Kultur einfluß erfaßt, wobei Johann Moritz sicher eine wichtige, wenn auch nicht die einzige Vermittlerrolle gespielt hat.

Es ist verdienstvoll, daß der Autor im Zusammenhang dieses Kapitels ebenfalls auf den geistigen Hintergrund dieses niederländischen Kultureinflusses hinweist: auf den Späthumanismus und auf einen aus der Beschäftigung mit antiker Philosophie erwachsenen Stoizismus, der die Holländer erst dazu befähigte, praktisch 80 Jahre lang ihren Unabhängigkeitskrieg gegen Spanien zu führen und in ihm riesige Opfer zu bringen. Es ist dieser weit über das »Politische« im engeren Sinne hinausgehende Blick des Autors, der ihm zu einem außerordentlich breiten und gelungenen »Gemälde« der damaligen Epoche die Hand geführt hat.

Auf der anderen Seite kann dieser Blick aber auch auf unsere Region, auf die Mark und vor allem Kleve, konzentriert werden, und dann entsteht daraus eine dichte, fast dramatische Beschreibung von Umständen, Verhältnissen und politischen Entwicklungen, die den Großen Kurfürsten und die Landstände von Kleve und von der Mark zum Konflikt kommen lassen. Die Stände wehrten sich gegen alle Versuche, ihre Mitwirkung und Beteiligung an der Politik zu beschränken oder gar aufzuheben, wie dies im Duktus der Zeit des »Frühabsolutismus« lag und wie es auch der Große Kurfürst in seinen verschiedenen Ländern versuchte. Vor allem die klevischen Stände widersprachen dieser Politik. Sie besaßen einen geschickten Führer, Dietrich Carl von Wylich zu Winnenthal, der vom Verfasser eindringlich porträtiert worden ist. Der Höhepunkt der Auseinandersetzung, in der die Stände der Mark eher eine Nebenrolle spielen, wird mit der Reise ständischer Vertreter zum Reichstag nach Regensburg und mit ihrem Appell an und Kontakt zum Kaiser erreicht, worauf der ständische Anführer auf Befehl des Großen Kurfürsten verhaftet wird.

Bezeichnend ist, daß Luda auch die Einzelheiten dieser Verhaftung eruiert hat – die Proteste, die Umstände, unter denen Winnenthal nach Spandau verbracht wurde, die Art und Weise, wie er in der Zitadelle leben konnte, in »einem großen, wohlzugerichteten Zimmer alle Mahlzeiten mit sechs guten Speisen, einer Flasche Wein und einer Flasche Bier wohl und ehrlich gehalten werden sollte, auch dortigen Commandanten befohlen, daß er ihn auf den Wällen der Festung spazieren gehen lassen möge, jedoch, daß ein Officier dabey sey«, wie Luda einen zeitgenössischen Bericht zitiert. Das Zitat macht deutlich, daß es dem Verfasser in seiner Darstellung auch um das Alltägliche, die Einzelheiten und Begebenheiten des Alltags geht, nicht nur um die großen historischen Zusammenhänge und Wirkungen.

Eine Kritik zum Schluß: der Untertitel ist irreführend, das Buch ist so viel oder wenig eine »Vorgeschichte Nordrhein-Westfalens« wie jedes andere Werk mit historischem Bezug zu einem Teil unseres Landes. Allenfalls macht es deutlich, daß die Zusammenführung westfälischer mit rheinischen Territorien, wie dies die Briten 1946 befahlen, bereits historische Vorbilder hat.

Velbert

Prof. Dr. Volkmar Wittmütz,
Bergische Universität Wuppertal